



Die Illusion des Fortschritts

Es war einmal eine Zeit, in der Fortschritt eine greifbare Eroberung der Notwendigkeit bedeutete – etwas, das man sehen, anfassen und reparieren konnte. Die Dinge haben sich geändert.

Anthony Deden

Do. 13 Nov 2025

Dieser Aufsatz entstand aus Abscheu gegenüber einer zufälligen Sommerlektüre, die Fortschritt als Tugend und Private Equity als dessen Hohepriester darstellte. Jeder Absatz sprach dieselbe fromme Sprache von „nachhaltiger Verbesserung“, „gesellschaftlichem Nutzen“ und „langfristiger Wertschöpfung“, als wären Hebelwirkung, Ausplünderung von Vermögenswerten und Bilanzkosmetik zu moralischen Handlungen geworden. Ich empfand nicht nur Abscheu gegenüber dieser Heuchelei, sondern auch gegenüber ihrer Inhaltslosigkeit. In unserer hyperfinanzialisierten Gesellschaft verwechseln wir mittlerweile Bewertung mit Wert und Aktivität mit Leistung. Das Wort „Fortschritt“ wird missbraucht, um alles

zu rechtfertigen, was sich bewegt – egal, was dabei zerstört wird. Was folgt, ist eine Weigerung, sich der Vorstellung zu beugen, dass mehr Geld Fortschritt bedeutet. Wenn dieser Aufsatz ein Motiv hat, dann ist es die Verachtung für die trivialen Slogans, die als Gedanken durchgehen, und für die hohle Theorie, die Finanzengineering mit menschlicher Verbesserung verwechselt.

Die Illusion ist die erste aller Freuden.

VOLTAIRE. *LA PUCELLE D'ORLÉANS*. ÉDITION LONDON:
[VERLEGER UNBEKANNT], 1756. EPILOGUE.

Es war einmal eine Zeit, in der Fortschritt eine greifbare Eroberung der Notwendigkeit bedeutete – etwas, das man sehen, anfassen und reparieren konnte. Fortschritt war die Geschichte von Männern und Frauen, die durch Erfindungen die Natur bezwangen: der Pflug, der das Überleben in Überfluss verwandelte, der Kompass, der die Meere erschloss, die Druckerpresse, die das Wissen über die Klöster hinaus verbreitete. Jeder Fortschritt erweiterte den Kreis der Freiheit und prägte den Aufstieg der Zivilisation.

Das 18. und 19. Jahrhundert beschleunigten diesen Aufstieg. Dampf verkürzte Entfernungen, Eisen überbrückte Flüsse und Kontinente, und der Telegraf übertrug Gedanken mit Lichtgeschwindigkeit. Gaslicht und Elektrizität verlängerten den Tag, und sauberes Wasser, sanitäre Einrichtungen und Medizin verdrängten den Tod an den Rand des täglichen Lebens. Fortschritt ließ sich an gebauten Motoren, gelegten Ziegeln und besiegtene Krankheiten messen. Er war sichtbar, messbar und in der Anwendung verankert.

Darüber hinaus waren die Ergebnisse greifbar. Zwischen 1800 und 1900 stieg die durchschnittliche Lebenserwartung in Westeuropa von etwa 35 auf 55 Jahre. Die Reallöhne verdreifachten sich in etwa. Die Alphabetisierung breitete sich von einer Minderheit auf die große Mehrheit der Bevölkerung aus. Mit dem Lohn eines Fabrikarbeiters konnte man mehr Lebensmittel, Kleidung und Komfort kaufen als mit dem Einkommen eines Handwerkers ein Jahrhundert zuvor. Ein Haus konnte über fließendes Wasser, Heizung, Licht und – zu Beginn des 20. Jahrhunderts – über erschwingliche Transport- und Kommunikationsmittel verfügen. Fortschritt war keine Abstraktion: Er konnte gezählt und gemessen werden.

Hinter diesen sichtbaren Errungenschaften stand eine unsichtbare Ordnung. Unternehmertum beruhte auf Sparsamkeit, Sparsamkeit hing von Zurückhaltung ab. Ehrliches Geld war knapp, einlösbar und real. Es verband Anstrengung mit Belohnung und Produktion mit Wert. Die Welt wurde von denen aufgebaut, die

zuerst produzierten und dann konsumierten. Auch Kredite waren eine Brücke zwischen vergangener Arbeit und zukünftiger Schöpfung, keine Quelle ewiger Bewegung. Geld und Waren bewegten sich in Harmonie: Jede Banknote stand für etwas Verdientes, etwas Erschaffenes.

Als Nationen Eisenbahnen bauten oder Ozeane überbrückten, taten sie dies mit Kapital, das von den Bürgern angespart worden war. Mit anderen Worten: Aufgeschobene Freuden wurden in Stahl und Stein umgewandelt. Erfinder wie Watt und Edison trieben nicht Spekulationen voran, sondern Dienstleistungen. Ihr Genie bereicherte das Leben der Allgemeinheit. Der freie Markt war noch kein Kasino, sondern eine Arena der Nützlichkeit, in der Wohlstand auf Leistung folgte. Und ja, Gewinn war der Beweis dafür, dass ein echtes Bedürfnis erfüllt worden war.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Fortschritt zu einer Landschaft geworden, die in Telegrafenmasten, Straßenbahnen und elektrischem Licht sichtbar war. Er trug eine fast moralische Zuversicht in sich: dass der Mensch, geleitet von Vernunft und Anstrengung, die Welt nicht nur symbolisch, sondern auch substanzial verbessern konnte. Henry Grady Weaver sagt uns, dass die Triebfeder des Fortschritts nicht die Energie aus Kohle oder Öl war, sondern der Mensch selbst – seine durch Freiheit disziplinierte Vorstellungskraft. Als er den Glauben an diese Freiheit verlor, überlebten seine Maschinen seinen Geist.[\[i\]](#)

Hans-Hermann Hoppe erinnert uns in „A Short History of Man“ daran, dass Fortschritt während des größten Teils der Menschheitsgeschichte bedeutete, innerhalb von Grenzen rational zu handeln – Intelligenz, Sparsamkeit und Zusammenarbeit zu nutzen, um Knappheit in Suffizienz zu verwandeln. Dies erforderte Disziplin, Umsicht und die Bereitschaft, innerhalb von Grenzen zu leben. [\[ii\]](#)

Die wirklichen Fortschritte der Menschheit – vom Ackerbau bis zur Industrie – waren nicht allein das Ergebnis von Erfindungen, sondern auch von moralischer Ordnung: die Entdeckung, dass Eigentum, Familie und Sparsamkeit Anstrengungen mit Konsequenzen verbinden und Knappheit in Überfluss verwandeln konnten. Fortschritt war in erster Linie eine Frage des Charakters und erst in zweiter Linie eine Frage der Leistung. Es war die stetige Verbesserung des Lebens durch Tugenden, die Handlungen mit Konsequenzen verbanden: Sparsamkeit, Eigentum, Verantwortung und der Schutz dessen, was man aufgebaut hatte.

Doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann diese ältere Bedeutung von Fortschritt – verwurzelt in Arbeit, Disziplin und der greifbaren Verbesserung des Lebens – bereits zu verblassen. Die moralischen Grundlagen, die einst Tugend und Wachstum verbanden, begannen zu erodieren. Das Wort selbst wurde von einem

neuen Credo vereinnahmt – einem Credo, das Abstraktion mit Leistung und Bewegung mit Verbesserung verwechselte. Langsam verwandelten sich die Mittel der Schöpfung in Mittel der Spekulation.

Als die Finanzwelt die Produktion ablöste

Das materielle Zeitalter, in dem Brücken, Schiffe und Kraftwerke gebaut wurden, trat mit unerschütterlichem Vertrauen in seine eigene Dynamik ins 20. Jahrhundert ein. Doch unter der Oberfläche veränderte sich die Struktur der Unternehmen bereits. Die Instrumente der Finanzwelt – Kredite, Kapitalmärkte und Rechnungswesen – wurden erfunden, um die Produktion zu finanzieren, aber sie entwickelten sich schneller als die Produktion, der sie dienen sollten.

In der frühen industriellen Ordnung bewegten sich Geld und Waren gemeinsam. Der Bankier war der Verwalter der angesammelten Ersparnisse, und die Börse war ein Treffpunkt für Sparsame und Unternehmungslustige. Investitionen waren eine Form der Partnerschaft zwischen Arbeit, Erfindungen und Kapital. Aber im Laufe des Jahrhunderts löste sich die Finanzwelt von ihren materiellen Grundlagen. Die Papierforderungen vervielfachten sich weit über den Bestand an materiellen Gütern hinaus. Die Abstraktion, die einst den Handel erleichtert hatte, begann ihn zu definieren.

Zwei Revolutionen beschleunigten diese Trennung. Die erste war monetärer Natur: die schrittweise Aufgabe der Bindung des Geldes an reale Werte. Konvertierbarkeit wich Vertrauen, Kreditvergabe ersetzte Sparen. Wie Hans-Hermann Hoppe beobachtete, steigt die Zeitpräferenz der Gesellschaft unweigerlich, wenn Geld nicht mehr an reale Werte gebunden ist: Die Zukunft wird abgewertet, Geduld weicht Unmittelbarkeit, und die langfristige Sichtweise des Erbauers weicht der kurzfristigen Sichtweise des Händlers. [iii]

Die zweite Revolution war institutioneller Natur: der Aufstieg von Unternehmen, deren Wert weniger auf dem beruhte, was sie produzierten, als vielmehr darauf, was andere ihnen an Wert zusprachen. Die Buchhaltung, einst die Aufzeichnung von Fakten, wurde zum Medium der Erwartungen.

Mitte des 20. Jahrhunderts waren Gewinne nicht mehr auf Produktion im traditionellen Sinne angewiesen. Bilanzen konnten durch Schulden erweitert werden, Aktienkurse konnten durch Fusionen, Übernahmen und später durch Rückkäufe steigen. Die Spekulation mit Finanzinstrumenten wuchs und konkurrierte mit den Branchen, deren Wertpapiere sie repräsentierten.

Murray Rothbard warnte davor, dass eine solche monetäre Inflation nicht die Gesellschaft als Ganzes bereichert, sondern ihre Substanz still und systematisch von den Produzenten und Sparern auf diejenigen überträgt, die der Quelle des neuen Kredits am nächsten sind. Was als Wachstum erscheint, ist in Wahrheit eine Umverteilung, die durch steigende Preise und wachsende Bilanzen verschleiert wird. [iv]

Letztlich definierte diese Transformation neu, was die Gesellschaft unter „Wachstum“ verstand. Der Wohlstand des Industriellen beruhte einst auf seiner Fähigkeit, nützliche Güter herzustellen und zu verkaufen; der Wohlstand des Finanziers hing nun von Bewegungen im Bereich der Symbole ab – Zinssätze, Bewertungen, Derivate und Erwartungen. Der Anschein von Reichtum wurde zum Ersatz für Reichtum selbst.

Die Veränderung veränderte auch den Zeithorizont von Unternehmen. Eine Fabrik erforderte jahrelange geduldige Investitionen, aber ein Finanzprodukt konnte innerhalb weniger Wochen entwickelt und verkauft werden. Die langfristige Sichtweise des Bauherren wich der kurzfristigen Sichtweise des Händlers. Die Märkte belohnten Agilität, nicht Beständigkeit. Die Fähigkeit, Vermögenswerte zu arbitrieren, umzustrukturieren oder neu zu verpacken, wurde als höhere Kompetenz angesehen als die langsame Arbeit des Entwerfens und Herstellens.

In diesem Umfeld wich die Sprache der Produktion der Sprache der Rendite. Effizienz wurde neu definiert als Kostensenkung statt als Wertschöpfung. Ganze Branchen wurden im Hinblick auf die Optimierung der Bilanz statt auf den technologischen Fortschritt umgestaltet. Ein Unternehmen konnte seine Belegschaft verkleinern, seine Fabriken auslagern und dennoch für die „Freisetzung von Shareholder Value“ gefeiert werden. Der Maßstab für den Erfolg war nicht mehr das, was aufgebaut oder verbessert wurde, sondern das, was die Marktkapitalisierung widerspiegeln.

Das kulturelle Ansehen der Finanzwelt stieg parallel dazu. Banker und Fondsmanager lösten Ingenieure und Kaufleute als Vorbilder für Erfolg ab. Das Wirtschaftsleben verlagerte sich von Werkstätten zu Bildschirmen, von Dingen zu Zahlen. Profit wurde zum Selbstzweck, losgelöst von der menschlichen Tätigkeit, die ihn einst gerechtfertigt hatte. Der Zweck des Unternehmertums – die Befriedigung von Bedürfnissen durch Produktion – wurde vom ständigen Streben nach finanziellem Gewinn verdrängt.

In dieser neuen Ordnung verlor sogar das Geld seine Solidität. Es wurde nicht mehr zum Nachweis vergangener Anstrengungen, sondern zur Vorwegnahme zukünftiger Politik. Die Kreditschöpfung, einst eine Brücke zwischen Ersparnissen

und Investitionen, verwandelte sich in einen sich selbst reproduzierenden Prozess: neue Schulden, um alte zu stützen, neue Liquidität, um Bewertungen zu stützen. Guido Hülsmann beschrieb dies später als das moralische Risiko von Fiat-Geld. Das heißt, ein System, in dem verfälschte Wertmaßstäbe die Verbindung zwischen Handlung und Konsequenz untergraben und es ganzen Gesellschaften ermöglichen, die Illusion von Reichtum zu konsumieren, während ihr reales Kapital still und leise verfällt.^[v] Tatsächlich konnte das System wachsen, ohne überhaupt etwas aufzubauen, solange das Vertrauen Bestand hatte.

So nahm die Illusion Gestalt an. Die Finanzwelt, die einst als Diener der Produktion begonnen hatte, wurde zu ihrem Herrn. Die Herstellung von Gütern trat hinter die Preisgestaltung zurück. Die Ausweitung des Kredits wurde als Fortschritt gefeiert, und die Vermehrung des Papiervermögens als Beweis für Wohlstand. Die alte Abfolge – sparen, investieren, produzieren, Profit machen – wurde umgekehrt. Was einst ein Maßstab für Erfolg gewesen war, wurde zum Ziel des Erfolgs. Die Welt trat in eine Ära ein, in der der Erwerb von Geld, losgelöst von materiellen Zwecken, mit Fortschritt selbst verwechselt wurde.

Falsche Messgrößen – Warum das BIP irreführend ist

Die Illusion des Fortschritts fand ihre dauerhafteste Tarnung in der Sprache der Messung. Zahlen ersetzten Urteilsvermögen, und das Bruttoinlandsprodukt wurde zum obersten Idol des Wirtschaftslebens. Das BIP wurde in den 1930er Jahren entwickelt, um die Kriegsproduktion und die industrielle Kapazität zu schätzen, und war nie dazu gedacht, das Wohlergehen der Menschen oder den Fortschritt der Zivilisation darzustellen. Es zählte die Produktion zum Zwecke der Mobilisierung, nicht zum Zwecke des Wohlstands.^[vi] Doch im Laufe der Zeit wurde diese Notfallkennzahl zum Maßstab für den Fortschritt selbst.

Das BIP misst die Geschwindigkeit der Aktivität, nicht den Wert oder Zweck dessen, was getan wird. Es zählt jede Transaktion als Wachstum, egal ob eine Brücke gebaut oder gesprengt wird, ob Boden kultiviert oder kahlgeschlagen wird. Das Abholzen eines Waldes, die Beseitigung der durch Hochwasser verursachten Schäden und die darauf folgenden Gerichtsverfahren tragen jeweils zur Gesamtsumme bei. Zerstörung und Wiederaufbau werden als zwei gleichwertige Booms registriert. So absurd es auch klingen mag, nach dieser Rechnung kann sich eine Gesellschaft zu scheinbarem Reichtum hochkonsumieren.

Wie nüchterne Ökonomen festgestellt haben, geht die Blindheit des BIP über moralische und qualitative Dimensionen hinaus und erstreckt sich auch auf strukturelle Aspekte. Es misst die Endpunkte der Wirtschaft und ignoriert dabei

die komplexen Produktionsketten, die sie stützen. Wie Mark Skousen beobachtete, erfasst die Bruttoproduktion – die er als „Top-Line“ der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung bezeichnete – diese verborgene Architektur, während das BIP nur die „Bottom-Line“ erfasst. Das Ergebnis ist eine statistische Illusion: Die Wirtschaftstätigkeit sieht gesund aus, auch wenn sich die Kapitalstruktur verformt. Bei lockerer Kreditvergabe steigt das BIP nicht durch produktive Tiefe, sondern durch monetäre Verzerrung, wobei Inflation und Fehlinvestitionen fälschlicherweise als Wohlstand interpretiert werden.[\[vi\]](#)

Diese Illusion wird noch verstärkt, weil das BIP nicht zwischen Schöpfung und Konsum, zwischen echter Kapitalbildung und der Liquidation der Vergangenheit unterscheiden kann. Es registriert Bewegung, nicht Bedeutung. Wenn ein Unternehmen Kredite aufnimmt, um seine Aktien zurückzukaufen, steigt das BIP. Wenn sich Finanzspekulationen vervielfachen, ohne dass auch nur eine einzige Ware oder Dienstleistung hinzukommt, steigt das BIP erneut. Auf diese Weise wird das Transaktionsvolumen mit der Schaffung von Wohlstand verwechselt.

Solche Aggregate verleiten politische Entscheidungsträger zu der Annahme, dass die Wirtschaft wie eine einzige Maschine gesteuert werden kann. Friedrich Hayek nannte dies die „fatale Selbstüberschätzung“ – den Glauben, dass verstreute menschliche Handlungen durch statistische Anzeigen gesteuert werden können. Das BIP zu steigern ist einfach: Kredite aufnehmen, ausgeben, inflationieren und zählen. Aber was solche Maßnahmen in Zahlen steigern, zerstören sie oft in der Substanz. Brücken verfallen, Reallöhne stagnieren und das soziale Gefüge der Gesellschaft wird aufgezehrt, um die Illusion des Wachstums aufrechtzuerhalten.

Wo Fortschritt einst die Verbesserung der Lebensqualität und der Institutionen maß, misst er heute nur noch Quantität und Geschwindigkeit. Es ist nur eine Illusion, die durch Politik und Finanzen aufrechterhalten wird.

Unter diesen falschen Maßstäben erscheint sogar ein Rückgang als Fortschritt. Katastrophen, Rettungsaktionen und Kriege können die Gesamtzahlen in die Höhe treiben. Eine Nation, die über ihre Verhältnisse lebt und Kredite aufnimmt, wirkt „dynamischer“ als eine Nation, die spart und repariert. Je finanzorientierter eine Wirtschaft wird, desto größer ist ihr gemeldetes Wachstum – weil sie Umsatz und Spekulation als Produktion selbst zählt.

So ist ein Instrument, das einst für Verwaltungszwecke entwickelt wurde, zu einer Maske für den Verfall geworden. Das BIP kann uns nicht sagen, ob wir Fortschritte machen oder uns lediglich mit zunehmender Geschwindigkeit der Erschöpfung nähern.

Wenn alles zur Investition wird

In unserer Zeit entzieht sich fast nichts mehr der Grammatik der Finanzen. Was als Loslösung des Geldes von der Materie begann, ist zur Loslösung von Werten von der Tugend geworden. Das Vokabular des Kapitals beherrscht heute fast alle Lebensbereiche: Kunst wird zu einer Anlageklasse, Bildung zu einem Markt für Zeugnisse, Lebensmittel zu einem Mittel der Markenbildung und sogar Freizeit zu einer Form des Wettbewerbs. Der Begriff „Investition“ hat sich so weit ausgedehnt, dass er jede Tätigkeit umfasst, die einen Vorteil verspricht, unabhängig davon, ob sie etwas Wertvolles hervorbringt oder nicht.

Private Equity ist der reinste Ausdruck dieses neuen Credos. Seine Instrumente – Hebelwirkung, Optimierung und Ausstieg – gehören zu einer Welt, in der die Zeit besiegt und die Konsequenzen aufgeschoben wurden. Unternehmen, die einst auf Dauer angelegt waren, werden heute zum Verkauf aufgebaut. Die langsame Akkumulation von Goodwill durch den Handwerker wird durch die schnelle Gewinnabschöpfung durch den Manager ersetzt. Wenn jedes Unternehmen sich durch „gesteigerten Shareholder Value“ rechtfertigen muss, bricht die Unterscheidung zwischen Verantwortung und Ausbeutung zusammen. Das Ergebnis ist nicht Schöpfung, sondern die Umwandlung von Substanz in Symbole und von Beständigkeit in Liquidität.

Die gleiche Logik durchdringt auch das Alltägliche. Lebensmittel, losgelöst von Saison und Herkunft, werden zu einem Derivat der Chemie und Logistik. Bildung, einst eine Kultivierung des Verständnisses, wird zu einer schuldenfinanzierten Spekulation auf Beschäftigungsfähigkeit. Die Finanzialisierung von allem ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine metaphysische Entwicklung: Sie lehrt uns, die Welt nicht als ein zu pflegendes Gut zu betrachten, sondern als eine zu verwaltende Bilanz.

Hier liegt die moralische Umkehrung unserer Zeit. Geld, das einst dem Zweck diente, ist zu seinem Maßstab geworden. Die größere Yacht, das schnellere Flugzeug, das höhere „Nettovermögen“ – das sind keine Symbole des Überflusses, sondern der Entwurzelung. Sie markieren die Distanz zwischen Besitz und Frieden. Das Streben nach *mehr* hat die Frage nach dem *Sinn* verdrängt. Und wenn eine Zivilisation vergisst, diese Frage zu stellen, schreitet sie in technischer Hinsicht weiter voran, während sie an Weisheit verliert.

Eine ehrliche Anlagepolitik für solche Zeiten kann nicht auf Prognosen oder Hebeleffekten basieren, sondern nur auf Gewissenhaftigkeit. Der wahre Maßstab für Rendite ist Beständigkeit: Was bleibt, wenn die Mode vorbei ist, was nützt, wenn die Spekulation endet? Kapital, das Bedeutung hat – Institutionen,

Fähigkeiten und Beziehungen – überdauert alles, was nur den Preis in die Höhe treibt. Richtig zu investieren bedeutet, Geld mit dem Zweck in Einklang zu bringen, Gewinn als Diener der Kontinuität zu betrachten und nicht als Ersatz dafür.

Wenn es wieder Fortschritte geben soll, dann werden diese kommen, wenn wir verstehen, dass es nicht um die endlose Beschleunigung des Wandels geht, sondern um die Bewahrung von Bedeutung im Laufe der Zeit. Es geht nicht um eine Linie in einem Diagramm, die nach oben steigt, sondern um einen Kreis, der Bestand hat.

Nur wenn Geld als Maßstab für Leistung dient und Erfolg daran gemessen wird, was geschaffen und bewahrt wird, und nicht daran, was gehandelt oder zur Schau gestellt wird, wird Fortschritt aufhören, eine Illusion zu sein – und wieder zu einer Errungenschaft des Charakters werden.

[i] Henry Grady Weaver. *The Mainspring of Human Progress*. Foundation for Economic Education, 1953. <https://mises.org/library/book/mainspring-human-progress>.

[ii] Hans-Hermann Hoppe. *A Short History of Man: Progress and Decline*. Mises Institute, 2015. <https://mises.org/library/book/short-history-man-progress-and-decline>.

[iii] Hans-Hermann Hoppe. *Democracy: The God That Failed: The Economics and Politics of Monarchy, Democracy, and Natural Order*. Transaction Publishers, 2001.

[iv] Murray N. Rothbard. *What Has Government Done to Our Money?* 4th ed., Mises Institute, 1990.

[v] Jörg Guido Hülsmann. *The Ethics of Money Production*. Ludwig von Mises Institute, 2008.

[vi] Elizabeth Dickinson. “GDP: A Brief History.” *Foreign Policy*, January 3, 2011. <https://foreignpolicy.com/2011/01/03/gdp-a-brief-history/>

[vii] Zitiert in Mark Gertsen “Interest Rates, Roundaboutness, and Business Cycles: An Empirical Study.” *Quarterly Journal of Austrian Economics*, vol. 22, no. 3, Fall 2019, S. 311–335.

Analyse Hoppe, Hans-Hermann Weaver, Henry Grady Rothbard, Murray N.

Hülsmann, Guido Jörg Dickinson, Elizabeth Gersten, Mark